

Konformität oder Widerspruch?

Glaubensvorstellungen und Bestattungssitten an der St. Catharinenkirche (Kr. Rendsburg-Eckernförde) zwischen Spätmittelalter und früher Neuzeit

Katja Grüneberg-Wehner

Glaube spiegelt sich in vielen Bereichen der Menschheitsgeschichte wider. Woran der Mensch glaubte, versucht die Archäologie mithilfe materieller Hinterlassenschaften zu ergründen, deren Veränderungen gleichsam als Ausdruck kultureller, sozialer und religiöser Umbrüche, Zäsuren und Wenden gelten.¹ Laut Andreas Ströbl bildet dabei die Sepulkralkultur „einen Spannungsbogen zwischen Tradition und Innovation, eine Dialektik aus konservativem Beharren und ökonomisch wie religiös bedingten Umbrüchen.“² In diesem Kontext sollen im Folgenden die archäologisch erfassten Bestattungen in der wüstgefallenen St. Catharinenkirche, Kr. Rendsburg-Eckernförde, exemplarisch zur Diskussion gestellt werden. Grundlage der Untersuchung sind unterschiedliche Merkmale wie die Position der Gräber im Kirchenraum, verschiedene anthropologische Eigenschaften der verstorbenen Individuen oder die Art der Beigaben. Es wird die Frage aufgeworfen, ob sich anhand der archäologischen Materialität ein Wandel in den Bestattungssitten abzeichnet und ob dieser tatsächlich mit veränderten Glaubensvorstellungen in Zusammenhang gebracht werden kann.

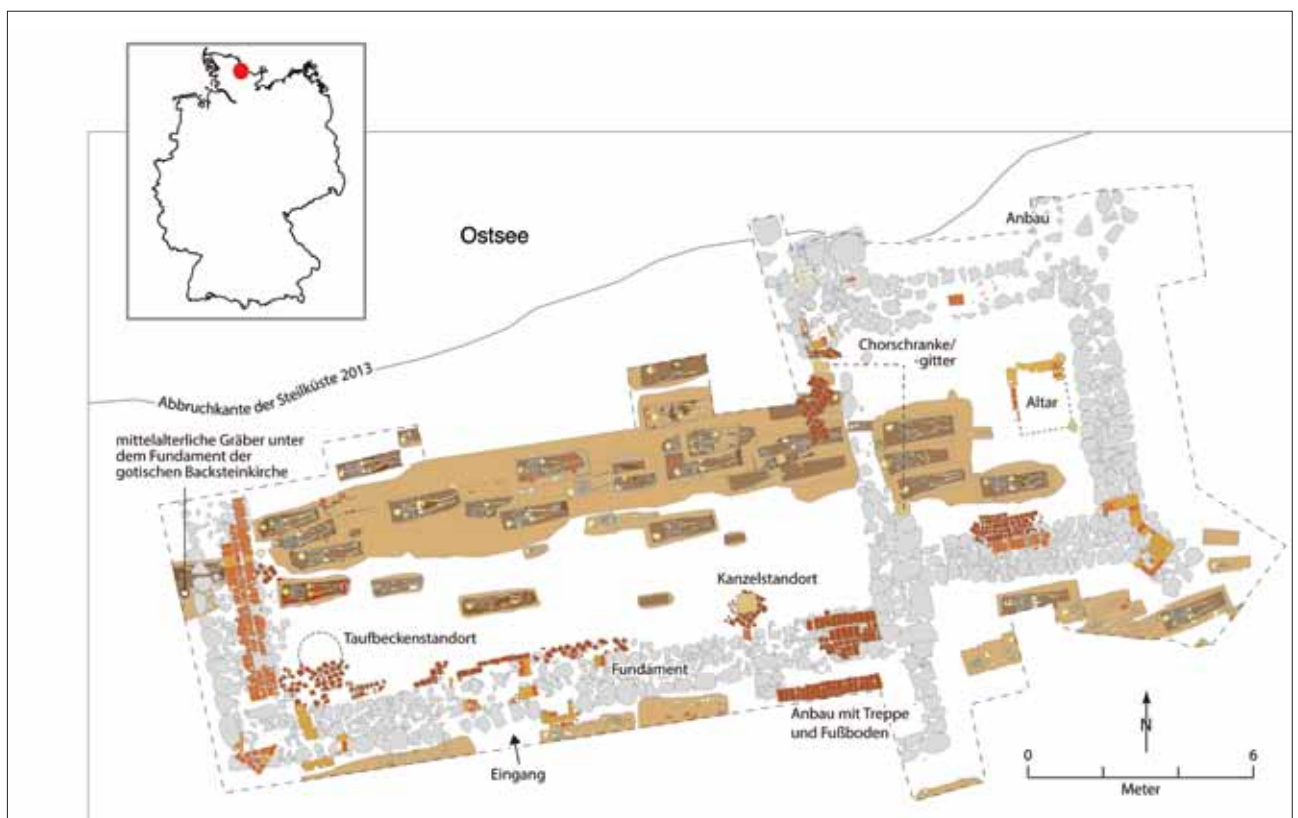
Auf den Standort der St. Catharinenkirche, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts niedergelegt wurde, verweist heute lediglich die Flurbezeichnung Kirchplatz und ein etwas erhöhtes Plateau an der südlichen Eckernförder Bucht in Schleswig-Holstein (Abb. 1). Das jährlich aufgrund der abbrechenden Steilküste der Ostsee bedrohte Bodendenkmal konnte von 2010 bis 2015 durch Lehrgrabungen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel untersucht werden.³ Freigelegt und dokumentiert wurden in dieser Zeit der gesamte Kirchenbau und ausgewählte Bereiche des Kirchhofs.

1 Müller 2016, 45.

2 Ströbl 2017, 13.

3 Grüneberg-Wehner/Wehner 2012; dies. 2014a; dies. 2014b. Die abschließenden Auswertungen erfolgen momentan im DFG-Projekt „St. Catharina, Kr. Rendsburg-Eckernförde. Zu Sakralbau, Kirchenalltag und Totenbrauchtum in einer ländlichen Pfarrei an den Gestaden der Ostsee“ an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Abb. 1: Geographische Lage der St. Catharinenkirche in Schleswig-Holstein und Gesamtplan mit Interpretation der Befundsituation.



Die erstmalig 1319⁴ erwähnte Patronatskirche bildete das gesellschaftliche und religiöse Zentrum eines kleinen ländlichen Kirchspiels im ehemaligen Herzogtum Schleswig. Im Lauf der Zeit änderten sich die Grenzen des Kirchspiels und damit einhergehend die Zuordnung von Ortschaften. Zugehörig waren aber immer mehrere Dörfer⁵ und ein adeliger Wohnsitz – anfänglich wohl eine Turmhügelburg und ab dem 16. Jahrhundert ein landwirtschaftliches Gut.⁶ Da es sich bei dem Patronat der St. Catharinenkirche rechtlich gesehen um ein dingliches Patronat handelte, hatte der Burg- beziehungsweise Gutsinhaber das Patronatsrecht der Kirche inne.⁷ Mit der Begründung des schlechten baulichen Zustands von St. Catharinen leitete Joachim von Brocktorff (1695–1763) als Patron um 1700 das Ende der Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor ein.⁸ Als Ersatz veranlasste von Brocktorff die Errichtung der etwa 1,5 km südlich des alten Kirchenstandorts gelegenen Dreifaltigkeitskirche in Krusendorf. Die Verlegung kann als Ausdruck stark veränderter Siedlungs- und Herrschaftsgefüge in der frühen Neuzeit geltend gemacht werden: der einst zentrale Standort der Catharinenkirche im Kirchspiel war ins Abseits geraten. Die Einweihung der neuen barock gestalteten Dreifaltigkeitskirche fand Ende des Jahres 1737 statt, und daraufhin wurde die alte Kirche an der Küste zum Abriss freigegeben.⁹

Schriftquellen

Während des 400-jährigen Bestehens der Catharinenkirche ereigneten sich verschiedene Umbrüche und Konflikte. Historisch fassen lassen sich beispielsweise die Reformation – in diesem Gebiet offiziell ab 1542¹⁰ –, Ereignisse der Hexenverfolgung, an denen auch ein Pastor der Kirche beteiligt war,¹¹ sowie verschiedene kriegerische Auseinandersetzungen wie beispielsweise der Dreißigjährige Krieg oder die Nordischen Kriege.

Ein allgemeiner Rahmen für die Durchführung einer Bestattung wird bereits in der Schleswig-Holsteinischen Kirchenordnung von 1542 aufgeführt. Festgehalten sind beispielsweise die Verantwortung des Predigers zur Fürsorge und Beteiligung an der Bestattung und die Gebührenpflicht beim Läuten der Glocken, für einen von Gesang begleiteten oder stillen Trauerzug.¹² Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts liegen schließlich auch detaillierte Verordnungen für die Regelung von Bestattungen vor.¹³ Für die Bestattungen in der St. Catharinenkirche stellen insbesondere die Kirchenbücher und -rechnungen eine wichtige Quelle der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts dar.¹⁴ Aufgelistet sind die Geburten, Eheschließungen und Todesfälle. Insgesamt fanden sich 513 Sterbefälle in 78 Jahren; es fehlen Einträge für neun Jahre (1686–1689, 1691, 1692 und 1695–1697). Ob daraus zu schließen ist, dass in diesen Jahren niemand gestorben ist, oder dass das Kirchenbuch in diesem Zeitraum nicht vollständig geführt wurde, muss offenbleiben. Ersteres ist jedenfalls unwahrscheinlich. Auf die unvollständige Führung des Kirchenbuchs weisen die Geburtenlisten, die in den gleichen Jahren Lücken aufzeigen, Einträge der Eheschließungen dagegen sind vorhanden. Beschwerden über die ungenügende Führung der Kirchenbücher in den Visitationsberichten anderer Kirchspiele deuten in die gleiche Richtung. Darauf folgten mehrere Anordnungen, wie beispielsweise für das Amt Rendsburg am 9. März 1739, über das lückenlose und gewissenhafte Führen der Kirchenbücher seitens der Pastoren.¹⁵ Ferner ist auffällig, dass in den Bestattungslisten für St. Catharinen nur zwei adelige Personen vermerkt sind. Es stellt sich die Frage, ob beispielsweise der Patron und seine Familie nicht in der Kirche bestattet wurden, oder ob auch diese Einträge fehlen. Zu den höhergestellten aufgelisteten Personen gehören die Pastoren und Lektoren des nahegelegenen Armenstifts¹⁶ in Dänisch Nienhof nebst Familien sowie die Verwalter der Güter. Nicht schriftlich überliefert ist allerdings der genaue Bestattungsort, das heißt in oder außerhalb des Kirchengebäudes. Die Angaben „in der Kirche“ oder „bei der Kirche“ und die anfallenden Kosten finden sich für zwölf Personen in den Kirchenrech-

4 Hasse 1896, 218.

5 Zum Beispiel Noer und Jellenbek (niedergelegt Anfang des 17. Jahrhunderts), Krusendorf, Surendorf und Stubbendorf.

6 Grüneberg-Wehner/Wunderlich/Wehner 2017.

7 Aßmann-Weinlich 2009, 20 und 54.

8 Grüneberg-Wehner/Wehner 2014b.

9 Jensen 1842, 1349.

10 Sommer 2010, 18.

11 Leisner 2008.

12 Göbell 1986, 127.

13 Chalybaeus 1902, 675.

14 Das Kirchenbuch wurde 2015 von Eva Drechsler im Zuge ihrer Bachelorarbeit am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel erfasst und ausgewertet; zur Zusammenfassung der Bachelorarbeit siehe Drechsler 2017.

15 W. Jensen 1936, 10.

16 Das Stift für Alte und Arme ließ Gutsbesitzer Bendix von Blome im Jahr 1669 neben seinem Wirtschaftshof in Dänisch Nienhof, Kreis Rendsburg-Eckernförde, errichten (Maerten 2003, 44–47).

nungen.¹⁷ Darunter werden zwei erwachsene Töchter des Pastors und weitere Personen mit Berufsangaben wie Schmied und Böttcher genannt. Die aufgeführten Kosten zeigen, dass nicht nur zwischen einer Kirchhof- und einer Kirchenbestattung unterschieden wurde, sondern dass auch das Alter des Verstorbenen eine Rolle spielte. So betrug eine Kinderbestattung in der Kirche 1 Reichstaler und auf dem Kirchhof 16 Schilling, dagegen belief sich eine Erwachsenenbestattung in der Kirche 2 bis 4 Reichstaler und auf dem Kirchhof 1 Reichstaler. Im Vergleich zu den Abgaben, die nur für die Leichenpredigt einer Adelsbestattung in der Nikolaikirche in Kiel aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bezahlt werden mussten und mit 12 bis 30 Reichstalern zu Buche schlugen,¹⁸ fällt auf, dass die Kosten auf dem Land weitaus geringer waren als in der Stadt. Daran zeigt sich, dass zumindest ab 1700 in und außerhalb der Kirche bestattet wurde, und dass die Innenbestattungen teurer waren als die Kirchhofbestattungen. Des Weiteren lassen sich aufgrund der unterschiedlichen Gebühren für ein Begräbnis soziale Unterschiede in den Innen- und Außenbestattungen erkennen. Ob hier eine Rückschreibung auf die vergangenen 400 Jahre gezogen werden kann, bleibt fraglich.

Schriftlich überliefert sind darüber hinaus einige Gebräuche und Rechtsverhältnisse aus der neu errichteten Dreifaltigkeitskirche in Krusendorf. Diese wurden im Jahr 1746 im Amtsbuch der Kirchengemeinde festgehalten und können als Richtwerte für die letzten Jahre der St. Catharinenkirche herangezogen werden. Aufgeführt werden verschiedene Bestattungsmöglichkeiten, so zum Beispiel „dass der Leichnam auf dem Kirchhof abgesetzt und ohne Halten einer Leichenpredigt von dort zur Beerdigung gebracht wird“ oder „die Leiche aus dem Hause getragen und gesungen wird.“¹⁹ Aus den Kirchenbüchern der St. Catharinenkirche erfahren wir nur „ohne Klang und Gesang auf hiesigem Kirchhof eingesegnet worden,“²⁰ aber nichts über konkrete Handlungen oder Praktiken, die bei einer Bestattung ausgeführt wurden. Hinweise liefern in diesem Fall die archäologischen Befunde.

Häufig konnte in den Gräbern vor dem Chorbogen und dem Altar Ostseesand nachgewiesen werden (Abb. 2).²¹ Dies kann mit einer heute noch gebräuchlichen Tradition in Verbindung gebracht werden: Die Trauergäste werfen Erde ins Grab und versinnbildlichen dadurch das gemeinsame Zuschaukeln des Grabes. Der Verstorbene sollte Ruhe finden und die Lebenden wollten vor ihm sicher sein.²² Eine nahverwandte Auslegung ist im Flemhuder Kirchenbuch aus den Jahren 1692 bis 1732 festgehalten. Es heißt darin, dass mit den Worten „Mensch, du bist Erde und sollst wieder zu Erde werden und von der Erden durch Jesu heilig Blut und Tod wiederum auferstehen“ der Sarg mit Erde bestreut wurde.²³

Des Weiteren lässt sich eine Praxis nachweisen, die aus Skandinavien, Frankreich, Deutschland und Großbritannien bekannt ist: die Beigabe eines Holzstabs.²⁴ Dieser kann sich im, über und unter dem Sarg befinden. Das Beispiel aus der Catharinenkirche zeigt nur noch die schmale Verfärbung des Stabs zwischen Skelett und Sargboden (Abb. 2).²⁵ Die Interpretationen derartiger Holzstäbe sind vielfältig: Möglicherweise handelt es sich um heidnische Stäbe, die als Symbol für die Wiederauferstehung und das Leben nach dem Tod stehen, um Stäbe der Pilgerausstattung, einfache Wanderstöcke, Amtsstäbe oder sogar um Tragestangen für die Bestattungszereemonie.²⁶ Untersuchungen von Kristina Jonsson zeigen, dass der Stab in den meisten von ihr untersuchten Fällen die gleiche Länge wie der Sarg oder der Leichnam besitzt.²⁷ Dies spricht eher gegen eine Stabbeigabe im Sinn von Stock, eher ist an eine Vermessung des toten Körpers oder des Sargs im Sinn einer abergläubischen Praxis oder eines praktischen Grundes zu denken. Hans Drescher bemerkte, dass bei einem Sterbefall noch Anfang des 19. Jahrhunderts ein Tischler auf den Hof kam und mit einer Haselrute Maß vom Verstorbenen nahm, indem



Abb. 2: Grab des Pastors Christian Lexovi Senior (gestorben 1651) mit Ostseesandstreuung und Verfärbung eines Holzstabes (Befund 65).

Bestattungssitten im archäologischen Befund

17 Drechsler 2017, 57.

18 Albrecht 1992, Anm. 4.

19 Drechsler 2017, 56 (Archiv KG Krusendorf Nr. 132).

20 Drechsler 2017, 56.

21 Die Gräber direkt vor dem Chorbogen (Befunde 68, 71 und 74) datieren aufgrund der stratigraphischen Verhältnisse in die frühe Neuzeit. Die Totenkronenfragmente von Befund 125 weisen in das 17./18. Jahrhundert und das Schnallenfragment an der Hüfte in Befund 169 in das Spätmittelalter. Das Grab vor dem Altar (Befund 65) konnte aufgrund des Grabsteins mit der Grablege des Pastors Christian Lexovi Senior, gestorben 1651, überein gebracht werden.

22 Ohler 1993, 90.

23 Das älteste Flemhuder Kirchenbuch 1993, 42 f.

24 Jonsson 2007, 46 f.

25 Befund 65, Grab des Pastors Christian Lexovi Senior, gestorben 1651 (Grabstein).

26 Jonsson 2007, 47 f.

27 Ebenda, 43–57.

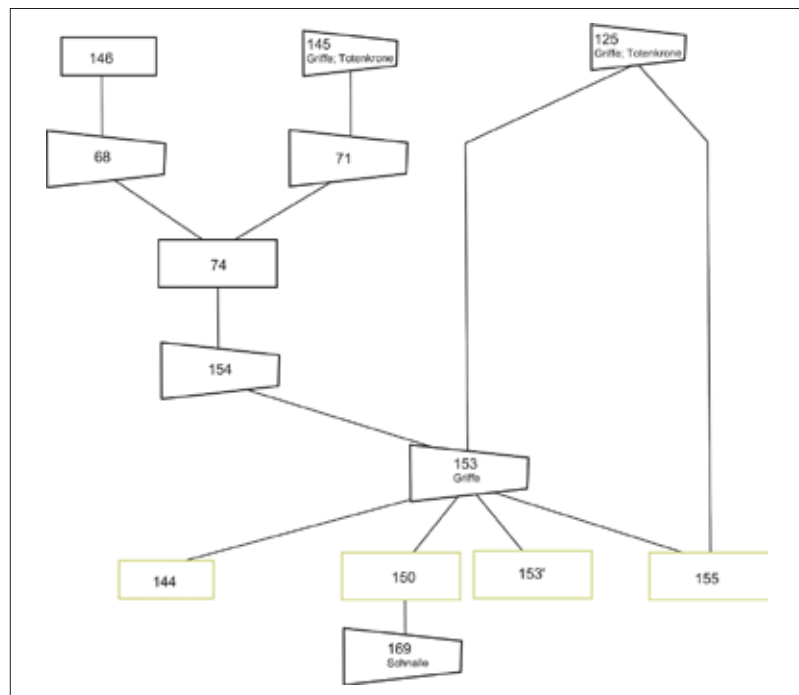


Abb. 3: Harris-Matrix der Gräber direkt vor dem Chorbogen.

28 Drescher 1985, 83.

29 Thier 1999; Melisch 2015, 113–117.

30 Zu den Befunden der St. Catharinenkirche siehe Anm. 21; Beispiele anderer Fundplätze siehe Jonsson 2007.

31 Das Laiengestühl setzte sich von wenigen Ausnahmen abgesehen erst in nachreformatorischer Zeit durch. Seit dem frühen 16. Jahrhundert finden sich in

Grabbeigaben – Gegenstände mit volksgläubigem Hintergrund

vielen Kirchen fest installierte Sitzbänke (Poscharsky 1963, 64; Wex 1994, 47; Signori 2002, 189; Rublack 2003, 228; Koch 2014, 323).

32 Bünz 2013, 97.

33 Brugmann 2010, 119.

34 Weitere Beispiele für weitestgehend beigabenlose spätmittelalterliche bis neuzeitliche Friedhöfe: Flintel/Niedersachsen (Hesse 2015, 147–152); Greifswald/Mecklenburg-Vorpommern (Ansorge 2003).

35 Unter anderem Mittermeier 2003, 233; Kenzler 2009, 150. Beispiele für eine Zunahme der Beigaben: Stadt: Berlin, katholischer St.-Hedwigs-Friedhof, 1777–1833 (Melisch 2011); Berlin-Friedrichshain, Friedhof der Kolonie Boxhagen, 1810–1920iger Jahre (Müller/Wnuk 2017); Dresden/Sachsen, Friedhof an der Frauenkirche, 11. bis Anfang 18. Jahrhundert (Weid 1995); Göttingen/Niedersachsen, katholischer Friedhof, 1851–1889 (Ströbl/Ströbl 2015). Dorf: Breunsdorf/Sachsen, Friedhof, erste Hälfte 12. bis zweite Hälfte 20. Jahrhundert (Kenzler 2002); Großhermsdorf/Sachsen, Friedhof, 12.–20. Jahrhundert (Scheidemantel 2012); Ostrow/Brandenburg, Friedhof, 15.–19. Jahrhundert (Lausitzer Rundschau vom 10. Juli 2017); Tasdorf/Brandenburg, Friedhof, 13. bis frühes 19. Jahrhundert (Wittkopp 1997, 809–815); Schwyz/Schweiz, Friedhof, 13.–19. Jahrhundert (Descoedres u.a. 1995).

er die Rute entsprechend abbrach oder einknickte, dann fertigte er aus dem Holzvorrat des Hofes den Sarg.²⁸ Der Stab kam in Berührung mit dem Toten, galt im Volksglauben damit als unrein und wurde deshalb mit in das Grab gegeben. Ähnlich verhält es sich mit andernorts aufgefundenen Gegenständen wie Pinseln oder Schüsseln, die zum Zurechtmachen des Verstorbenen dienten.²⁹

Das Bewerfen des Sargs mit Sand und die Beigabe eines Holzstabs im Sinn einer Bestattungssitte lassen sich durch archäologische Befunde für den hier vorgestellten und andere Bestattungsplätze des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit nachweisen.³⁰ Sie belegen eine Kontinuität in der Beerdigungspraxis über den Konfessionswandel hinweg.

Bei den Bestattungen im Inneren der Catharinenkirche handelt es sich ausschließlich um Erdbestattungen; Gruftbauten, wie in anderen Dorfkirchen üblich, konnten nicht nachgewiesen werden. Die Eigenschaften der insgesamt 90 Individuen weisen auf eine Konformität im Bestattungsritus: Alle Skelette sind nach christlicher Manier West-Ost-ausgerichtet, liegen in Rückenlage, die Hände sind über Bauch oder Becken gefaltet oder gekreuzt. In der Regel sind die Gräber beigabenlos, was eine zeitliche Einordnung innerhalb der 400-jährigen Nutzungszeit der Kirche erschwert. Zwei Gräber können durch Münzen aus den Grabgruben in das beginnende 18. Jahrhundert datiert werden und zwei Pastorengräber durch ihre Grabsteine in das Jahr 1651 und 1724. Ansonsten erfolgte eine relative Einordnung der Gräber hinsichtlich ihrer stratigraphischen Verhältnisse (Abb. 3). Hinzuzufügen ist, dass die meisten Innengräber im Saal erst mit dem Einbau eines festen Gestühls³¹ angelegt worden sein dürften, da sie sich ausschließlich im Mittelgang befinden und sich nicht über den Saal verteilen. Im späten Mittelalter wären Bestattungen auch an den Nebenaltären zu vermuten,³² die üblicherweise in den einschiffigen Saalkirchen auf dem Dorf zu beiden Seiten des Chorbogens dem Saal zugewandt aufgestellt waren.³³

Aufgrund der hier vorgefundenen ununterbrochenen Beigabenlosigkeit³⁴ können keine Brüche festgestellt werden, die andernorts ab dem 16. und vor allem im 17./18. und 19. Jahrhundert nachgewiesen wurden.³⁵ Die einzigen Beigaben, die vorkommen und damit auf den Trend der Zunahme von Beigaben zum Ende des 17. und 18. Jahrhunderts

weisen, stellen Totenkronen und Sterbekranz in drei Kinderbestattungen dar. Stratigraphisch gesehen gehören die drei Bestattungen zu den jüngsten Gräbern, die in der Kirche angelegt worden sind. Sie können eventuell in Verbindung mit einem Wandel gebracht werden.

Allgemein bekannt ist, dass Totenkronen in der Neuzeit – vor allem im 17. und 18. Jahrhundert – ledig verstorbenen Personen, vor allem Kindern beiderlei Geschlechts beigegeben wurden.³⁶ In den meisten Fällen werden sie als „Luxusartikel“ interpretiert und sind im deutschsprachigen Raum bei den beiden großen christlichen Konfessionen für die im Leben nicht vollzogene oder für die himmlische Hochzeit belegt.³⁷ Den Hauptbestandteil der auf archäologischem Weg geborgenen Totenkronen bilden leonische Drähte, das heißt mit Gold, Silber oder Zink beschichtete Kupferdrähte oder Drähte aus Kupferlegierungen. Diese wurden am Beginn des 16. Jahrhunderts in der Gegend von Lyon und Ende des Jahrhunderts wohl bereits in Nürnberg hergestellt. Neue Produktionszentren lassen sich für das 17. Jahrhundert beispielsweise in Freiberg in Sachsen nachweisen. Mit den ersten Musterbüchern zeigt sich dann im 19. Jahrhundert eine Massenproduktion dieser Drahtwaren,³⁸ die aufgrund neuer Techniken wie beispielsweise die Herstellung verzinkter, mit Messing überzogener Drähte und die Verwendung von Maschinen zurückzuführen ist.³⁹ Angesichts der preiswerteren Herstellung wird eine stärkere Verbreitung der Totenkronen während dieser Zeit in ländlichen Gebieten postuliert. So erklärt auch Matthias Schubert die große Anzahl an Totenkronen in den Gräbern auf dem Grünen Friedhof in Freiberg, wobei hier aber einige Totenkronen, die mit vergoldeten Nelken versehen sind, auf Objekte verweisen, die seitens wohlhabender Familien gestiftet wurden.⁴⁰

Für verschiedene Regionen ist der Gebrauch von Totenkronen aus kostspieligen Materialien wie aufwendigem Flitterwerk und Perlen in sogenannten Luxusordnungen verboten worden.⁴¹ Diese Bestimmungen wurden häufig nicht eingehalten, so dass sie immer wieder in abgewandelter Form neu erlassen werden mussten. Abgeschafft werden sollten nicht die Kronen, sondern die Art ihrer Herstellung. In diesem Sinn würde die Verwendung neuer Techniken und Ersatzmaterialien im 18./19. Jahrhundert zu sehen sein. Für das heutige Schleswig-Holstein sei beispielsweise Lübeck erwähnt, wo es ab dem Jahr 1748 verboten war, „üppige Krönchen“ zu benutzen und dagegen angestrebt wurde „nur kleine Kränzchen von Grünigkeiten zu gebrauchen.“⁴²

Im Fall der Totenkronen aus der St. Catharinenkirche sind vor allem leonische Drähte⁴³ verschiedenster Formgebung wie beispielsweise Spiralen, Sträußchen und Blätter sowie Gewürze wie Kardamom, Nelken, Lorbeer und Rosmarin⁴⁴ nachgewiesen, die aufgrund der Niederlegung der Kirche im Jahr 1737 einen terminus ante quem darstellen. Da nur in zwei Kindergräbern Totenkronen vorgefunden wurden, handelt es sich hier sicher um besondere Beigaben, die vermutlich als Statussymbol oder als Zeichen des Wohlstands angesehen werden können. Gleiches gilt auch für den aus silbernen und goldenen Lahnfäden bestehenden Totenkranz in den Händen eines Kindes (Abb. 4). Die These, dass es sich bei den Totenkronen um eine besondere Grabbeigabe handelt, die nicht für Jedermann erhältlich oder bezahlbar war, unterstreichen die beigefügten Gewürzbeigaben wie Kardamom und Gewürznelken, die in dieser Zeit noch als Kostbarkeit galten.⁴⁵ Selbstverständlich ist „kostbar“ relativ zu sehen und muss hier in einem ländlichen Kontext betrachtet werden. Mit der Entdeckung der Neuen Welt und der Entwicklung neuer Handelswege wurden die erwähnten Gewürze aus fernen Ländern in größeren Mengen importiert und damit erschwinglicher. Der Gewürzhandel vor allem mit Gewürznelken blieb aber auch noch im 18. Jahrhundert ein hart umkämpftes Unternehmen, da das Monopol großen Reichtum einbrachte.⁴⁶ Die immergrünen Blätter des Lorbeer- und Rosmarinstrauchs galten dagegen seit Langem als Symbol für Ewigkeit und Unsterblichkeit und

36 Lippok 2009, 68.

37 Bis zum Jahr 2013 lagen aus Deutschland ca. 600 Totenkronen aus archäologischen Kontexten vor (Lippok 2013, 182). Im Folgenden werden nur einige Beispiele für Totenkronen im Grabzusammenhang erwähnt, um zu zeigen, dass Totenkronen in verschiedenen Konfessionen vorkommen: Katholische Konfession: St.-Hedwigs-Friedhof in Berlin, 1777–1833 (Melisch 2011); Neuer Schottenfriedhof in Wien, Ende 18. Jahrhundert (Litschauer 2013, 73); Vorort-Friedhof in Wien, Kalvarienbergkirche in Hernals, südliches Areal 1641–1786 (Krause 2013, 137); Friedhof an der Frauenkirche in Dresden/Sachsen (Rupp 1995). Protestantische Konfession: Untersuchungen für Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern (Lippok 2009, Katalog); Grüner Friedhof am Freiburger Dom/Sachsen, 17.–18. Jahrhundert (Schubert 2014); Dorffriedhof in Breunsdorf/Sachsen, Gräber mit Totenkronen 18./19. Jahrhundert (Kenzler 2002, 183–196); Kirchhof der Hauptkirche in Jever/Niedersachsen, Gräber mit Totenkronen 17./18. Jahrhundert (Fries 2009, 110 f.); Innenbestattungen aus der St. Lambertikirche in Lüneburg/Niedersachsen, Gräber mit Totenkronen 18. Jahrhundert (Vick 2004); Kirchhof der Pfarrkirche St. Johannis in Neukalen/Mecklenburg-Vorpommern, Gräber mit Totenkronen 17./18. Jahrhundert (Darjes/Schmidt 2013, 112 f.). Außerhalb des deutschsprachigen Raums auch in England (Morris 2011).

38 Lippok 2013, 185.

39 Lippok 2013, 192 f.

40 Schubert 2014, 352.

41 Lippok 2013, 197 f.

42 Warncke 1939, 83.

43 Bei einigen silberbeschichteten Drahtobjekten handelt es sich vermutlich um das ältere Quecksilberverfahren (Lippok 2013, 192 f.). Die Auswertungen erfolgen momentan im DFG-Projekt „St. Catharina, Kr. Rendsburg-Eckernförde. Zu Sakralbau, Kirchenalltag und Totenbrauchtum in einer ländlichen Pfarrei an den Gestaden der Ostsee“ an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

44 Für die Bestimmung der pflanzlichen Makroreste sei Helmut Kroll, Kiel, gedankt.

45 Schubert 2014, 352; Wittkopp 2015, 66.

46 Küster 1997, 169–171.

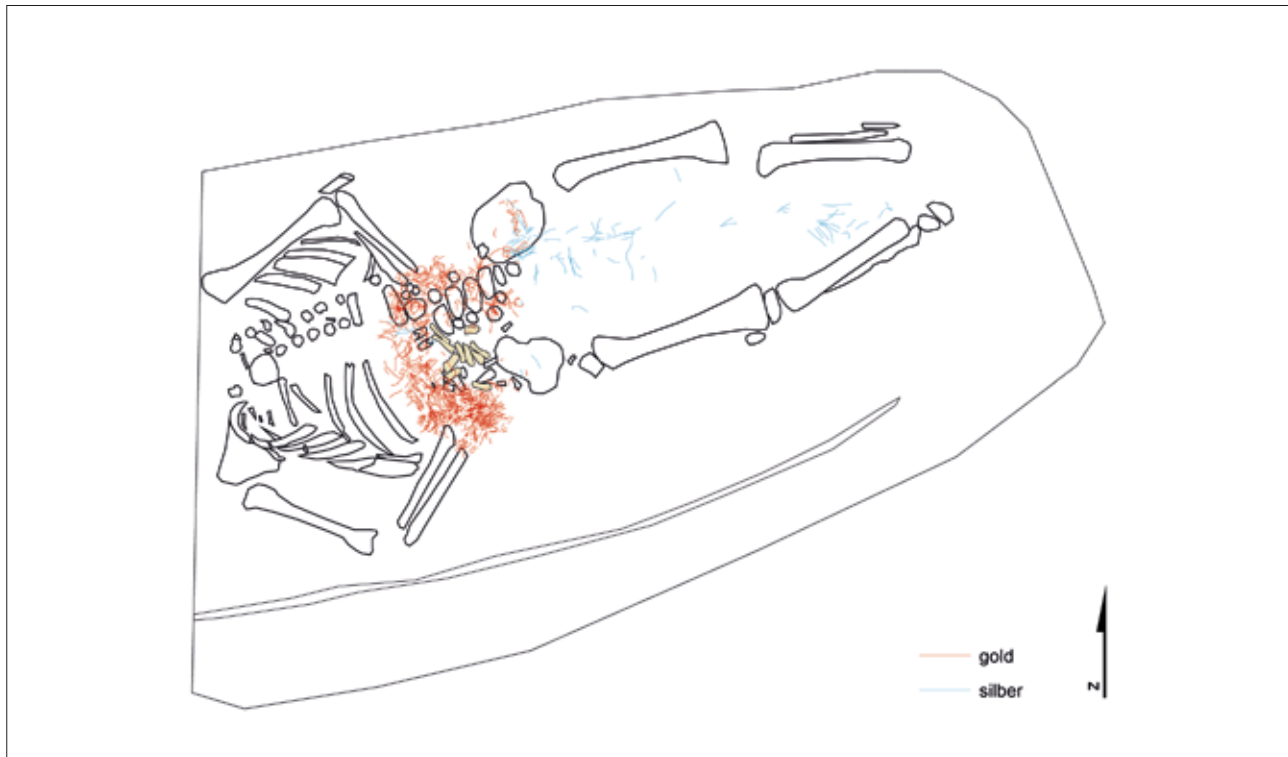


Abb. 4: Totenkranz aus silbernen und goldenen Lahnfäden in den Händen eines nur wenige Monate alten Kindes (Befund 111).

lassen sich seit der Renaissance in Mitteleuropa vielfach in Bestattungen nachweisen.⁴⁷ So ist bekannt, dass der duftende Rosmarin wegen seiner Symbolkraft bereits im Mittelalter fern seiner eigentlichen Provenienz in Blumentöpfen angepflanzt wurde, Bräute ihn als Kranz bei der Hochzeit trugen und seine Zweige zum Abschied in das Grab geworfen wurden.⁴⁸ Pflanzenreste stammen mehrheitlich aus Gruftbestattungen, da dort günstigere Erhaltungsbedingungen für organische Objekte bestehen als bei Erdbestattungen. Eine allgemeine Koinzidenz zwischen besserem sozialem Status und der Beigabe von Lorbeer oder Rosmarin ist beim derzeitigen Forschungsstand kaum zu behaupten.

Kleidung und Trachtbestandteile

Die Verstorbenen wurden für ihre Reise in das Jenseits verschiedenartig hergerichtet. In einigen Begräbnissen der Cathrinenkirche finden sich Hinweise über die Art und Weise der Ausstattung und auf ihre zeitliche Klassifizierung in Form von Kleidungsaccessoires. So verweisen Schnallen im Hüftbereich zweier männlicher Individuen auf „Alltagskleidung“ und der Schnallentyp auf eine Deponierung im 13. bis 15. Jahrhundert.⁴⁹ Beide Bestattungen liegen im Laienbereich vor dem Chorbogen, also in der Nähe des Hauptaltars. Sie werden von allen anderen Gräbern in diesem Bereich geschnitten und stellen somit die ältesten archäologisch aufgedeckten Gräber in der Kirche dar.

Weitere Anhaltspunkte auf die Garderobe geben Stecknadeln (14.–19. Jahrhundert)⁵⁰ und grüne Verfärbungen an Wirbeln und Langknochen der Skelette (Abb. 5) sowie jeweils ein Proterobasknopf (17./18. Jahrhundert)⁵¹ im Brustbereich zweier Verstorbener (Abb. 6). Die Spuren an den Knochen können als Reste von Metallgegenständen wie beispielsweise Stecknadeln interpretiert werden, die das Totenhemd zusammenhielten oder mit Verzierungen wie zum Beispiel Stoffschleifen schmückten.⁵² Demzufolge kann von einer einheitlichen Bestattung in einem Totenhemd und/oder Leichentuch ausgegangen werden. Untersuchungen an den Sarkophagen aus der Liliencronschen Grabkapelle in der Gettorfer Kirche im Nachbarkirchspiel der St. Cathrinenkirche geben Auskunft über die regionale Totenkleidung der Verstorbenen im 17. Jahrhundert und stützen diese Feststellung. So war der in einem höheren Alter verstorbene

47 Diane 2004/05, 102.

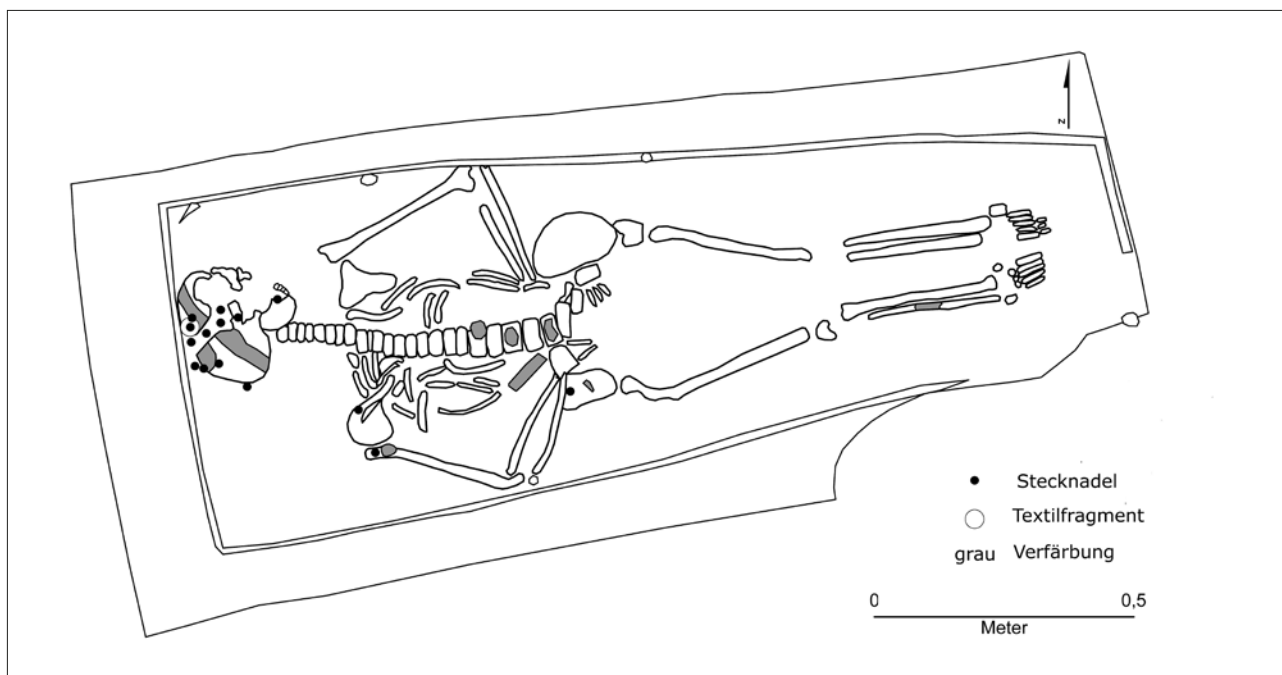
48 Küster 1997, 220f.

49 Siehe beispielsweise Ansorge 2003, 183; Biermann 2009, 293; Kaute 2011; ders. 2014; Kurze Fundberichte Mecklenburg-Vorpommern 2012, 453 f. mit Abb. 158, 1 und 2.

50 Typ 2 nach Krabath 2001, 190–193.

51 Proterobas ist ein schwarz-grünes Ganggestein, das im Fichtelgebirge vorkommt. Die Herstellung von Knöpfen aus Proterobas ist seit dem 15. Jahrhundert schriftlich belegt (Holm 1984, 21; Vierke 2006, 348 f.; Steppuhn 2008, 105). Die Hauptverbreitungszeit der Glasknöpfe sieht Ulf Vierke in der zweiten Hälfte des 17. bis in das 19. Jahrhundert (Vierke 2006, 349–353).

52 Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Schäublin 1983, 229.



Detlev von Ahlefeldt zu Lindau in ein mit Schleifen verziertes Totenhemd gewandet und bis auf das Gesicht vollständig in ein großes Leichentuch gewickelt. Das Leichentuch wurde mit grün korrodierten Stecknadeln zusammengehalten.⁵³ In den Gräbern der Catharinenkirche zeigten sich ferner Verfärbungen an einigen Schädeln weiblicher Individuen im adulten und senilen Alter, die in Kombination mit Stecknadeln auftraten (Abb. 5). Es handelt sich hierbei höchstwahrscheinlich um Hauben, nicht um Reste von Totenkronen, da kein charakteristisches Totenkronenmaterial wie leonische Drähte nachgewiesen wurde. Solche Kopfbedeckungen werden im Bestattungszusammenhang mitunter als Anzeiger für verheiratete Frauen interpretiert.⁵⁴

Bei den Innenbestattungen der Catharinenkirche zeigt sich also, dass die Verstorbenen zum einen in „Alltagskleidung“ und zum anderen in einem Totenhemd und/oder einem Leichentuch bestattet wurden.⁵⁵ Aufgrund der zeitlichen Einordnung der Kleidungsaccessoires und der stratigraphischen Verhältnisse scheint es einen Wandel im 16./17. Jahrhundert in der Auswahl der Totenkleidung gegeben zu haben: Die älteren Bestattungen weisen eine nicht näher bestimmbare „Alltagskleidung“ (Gürtelschnallen des 13.–15. Jahrhunderts) auf und die jüngeren eine Totenkleidung in Form von Totenhemden und Leichentüchern. Bei letzteren heben sich einige durch die Verzierung mit kleinen Textilschleifen,⁵⁶ einem Knopf im Brustbereich oder durch die Kopfbedeckungen der Frauen hervor. Festzuhalten ist, dass sich hier keine Bestattung in Alltags- oder Festtracht nachweisen lässt, die in anderen Kirchen oder auf Friedhöfen oft in Zusammenhang mit der seit dem Barock verbreiteten Aufbahrungssitte gesehen wird.⁵⁷

Abb. 5: Weibliches, adultes Individuum mit grünen Verfärbungen an den Knochen und Stecknadeln (Befund 154).

53 Zöllner 1974, 188.

54 Wittkopp 2004/05, 96.

55 Weitere Beispiele: Eggenberger/Ulrich-Bochsler/Schäublin 1983, 229; Drescher 1985, 87; Rathert 1997, 81; Ansorge 2003, 183; Wittkopp 2004, 447; Hesse 2015, 151 f.

56 Zum Beispiel auch in der Frauenkirche in Dresden/Sachsen (Hofmann 2010, 31 f.), der Johanneskirche von Crailsheim/Baden-Württemberg (Fehring/Stachel 1967, 29; Mechler/Czarnetzki 1993, 485), der Lilien-cronschens Grabkapelle in Gettorf/Schleswig-Holstein (Zöllner 1974, 188) und im St. Petri Dom in Bremen (Petraschek-Heim 1977, 101 f. Abb. 3; Brandt 1988, 29).

57 Kenzler 2011, 24.



Abb. 6: Proterobasknopf zum Verschließen eines Totenhemds.

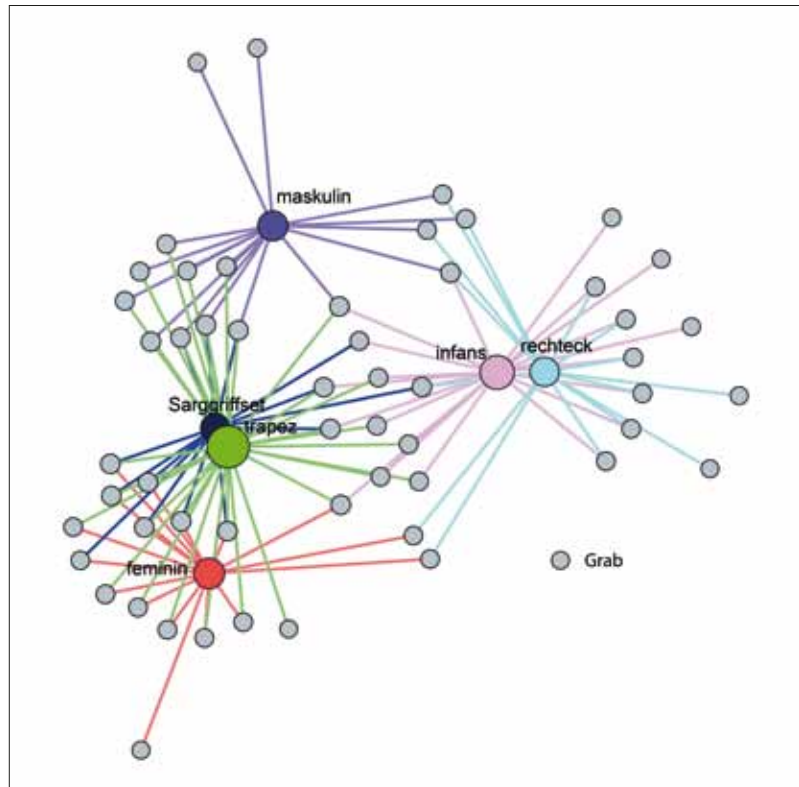


Abb. 7: Netzwerk „Verhältnis Sargform–Sarggriff–Geschlecht–Alter“.

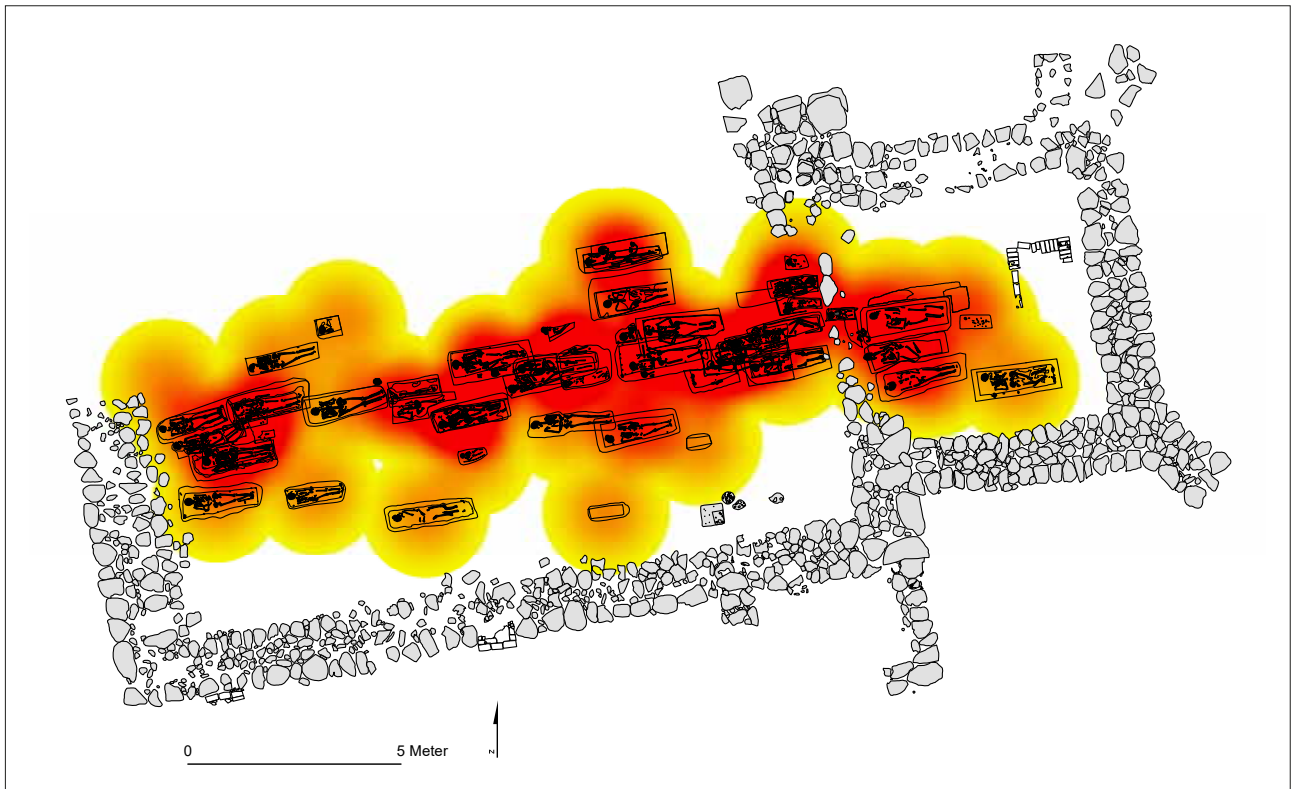
Särge Zur Ausstattung einer Bestattung gehörte im Fall der St. Catharinenkirche für alle Verstorbenen im Kircheninneren ein Holzsarg. Dieser konnte mittels der eisernen Sargnägel und vergangenem Holz, welches sich in einzelnen Fällen als Eiche identifizieren ließ, nachgewiesen werden.⁵⁸ Es handelt sich vor allem um Särge mit einem trapezförmigen Grundriss, die im Verlauf des 16. Jahrhunderts vereinzelt mit Sarggriffen versehen wurden.⁵⁹ Diese Sargmerkmale finden sich für maskuline und feminine Individuen gleichermaßen, Kinder wurden häufiger in rechteckigen Särgen ohne Griffe bestattet (Abb. 7). Insgesamt lassen sich 15 (+1 auf dem Kirchhof) Särge mit Eisengriffen fassen. Geht man davon aus, dass Särge mit Griffen teurer waren als Särge ohne Zier, handelt es sich bei den 15 Särgen wohl um die Grabausstattung zahlungskräftiger Personen. Parallel konnten an den Skeletten in diesen Särgen auch Hervorhebungsmerkmale an der restlichen Totenausstattung wie die verzierten Totenhemden und Leichentücher, die Kopfbedeckungen bei den weiblichen Individuen und die Totenkronen in den Kindergräbern angetroffen werden. Aufgrund dieser Grabeigenschaften kann eine soziale Differenzierung in zwei Stufen im Inneren der Kirche vorgenommen werden. Angesichts der Angaben aus dem Sterberegister des Kirchenbuchs könnte es sich bei der höhergestellten Personengruppe um die Angehörigen des Kirchenpatrons, des Pastors und der sozialen Oberschicht handeln und zu der niedrigergestellten Personengruppe könnten Gutsverwalter und Lektoren nebst ihrer Familien zählen.

Verteilung der Gräber im Raum

Die Bestattungen konzentrieren sich im Chor und im Mittelgang des Saals (Abb. 8). Dabei ist die höchste Anzahl der Bestattungen im Chor und direkt vor dem Chorbogen (Mittelgang Ost) zu finden. Die statistische Auswertung ergab, dass sich in diesen beiden Bereichen auch die meisten zerstörten Grablegen befanden. Im Westen des Saals wurden keine zerstörten Grablegen angetroffen (Abb. 9).

Was bedeutet das mit dem Hintergrundwissen, dass es sich bei den intakten Gräbern wohl um barocke Bestattungen und bei den zerstörten Gräbern um ältere Gräber – darunter vermutlich auch spätmittelalter-

58 Bestimmung der Holzart durch Arne Paysen, Institut für Ur- und Frühgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.
59 Ströbl 2014, 80.



liche – handelt? Der Chor und der Bereich vor dem Chorbogen stellen die beliebtesten Bestattungsplätze in der Kirche sowohl während des späten Mittelalters, das heißt mit (altgläubiger) katholischer Konfession, als auch während der frühen Neuzeit mit protestantischer Konfession dar. Es wurde kontinuierlich die Nähe zum Altar gesucht. Dies ist im Spätmittelalter primär mit dem religiösen Grund *ad sanctos* und in den reformierten Gebieten der frühen Neuzeit wohl eher mit einem Standesprivileg zu begründen, da es theologisch gesehen keinen Grund mehr für eine Bestattung in der Kirche gab.⁶⁰ Aus Hamburg sind beispielsweise festgesetzte Preise und Liegezeiten für Grabplätze in den Kirchen bekannt, die von der wohlhabenden Oberschicht gekauft oder gemietet wurden.⁶¹

Unter den anthropologisch untersuchten Skeletten konnten ca. 47% geschlechtsbestimmt werden, hierbei kommen maskuline und feminine Individuen in gleicher Anzahl vor.⁶² Die Verteilung im Raum dagegen lässt einen Frauenüberhang im Westen und einen Männerüberhang im Chor und im Bereich vor dem Chorbogen (Mittelgang Ost) erkennen (Abb. 10). Da der Platz am Chor der bevorzugte war, zeigt sich hier eine

Abb. 8: Dichtekartierung der Gräber im Kirchenraum.

60 Scholkmann 2000, 113; Rohmann 2004, 161.

61 Rohmann 2004, 162–165.

62 Die anthropologischen Untersuchungen der Skelette führten Barbara Teßmann, Bettina Jungklaus und Patrick Dumont im Zuge seiner Masterarbeit („Anthropologische Untersuchungen an mittelalterlichen und neuzeitlichen Skeletten – Die Bestattungen aus der St. Catharinenkirche Kreis Rendsburg-Eckernförde“ an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 2016) durch.

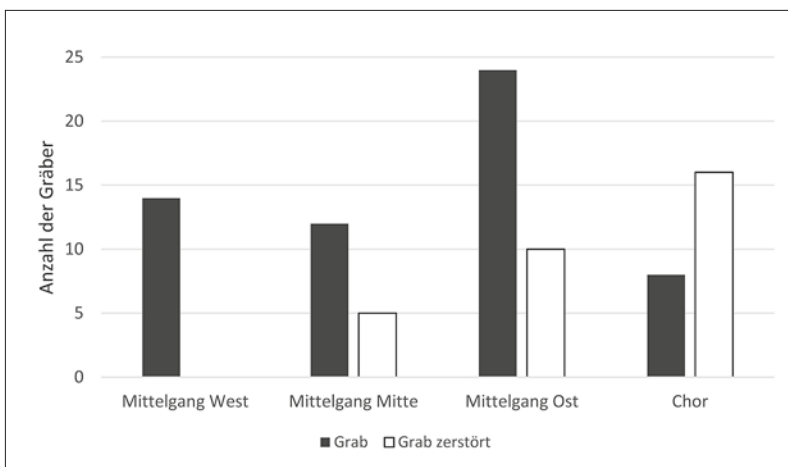


Abb. 9: Verteilung der intakten und zerstörten Gräber im Kirchenraum.

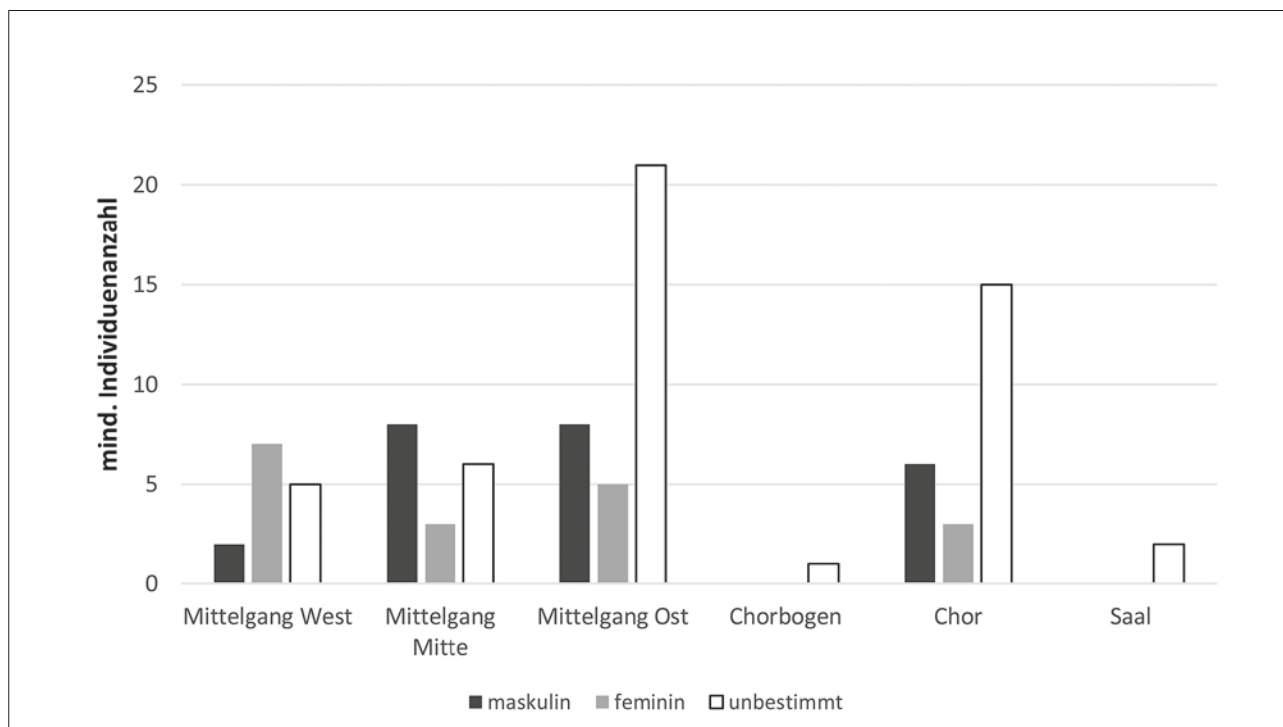


Abb. 10: Verteilung femininer und maskuliner Individuen im Kirchenraum.

untergeordnete Stellung der Frau.⁶³ Bei der Verteilung der Altersgruppen zeichnet sich deutlich eine Konzentration von Kindergräbern im Bereich vor dem Chorbogen ab; Gründe mögen vielleicht in einer Familienzusammengehörigkeit liegen. Im Sterberegister sind insgesamt acht Todesfälle von Kindern erwähnt, die aus der Familie des Patrons, des Pastors und des Lektors stammen. Für diese Personenkreise ist eine Bestattung an bevorzugter Stelle vor dem Chorbogen oder im Chor anzunehmen.

Verschiedene archäologisch untersuchte Kirchen bezeugen, dass die Anzahl der Bestattungen im Inneren vor allem ab dem 14./15. Jahrhundert bis in die Neuzeit vermehrt anstiegen, obwohl seit dem Mittelalter kirchenrechtliche Verbote der Innenbestattungen bestanden. Bekannt ist, dass immer wieder Ausnahmen bestätigt und erweitert wurden: Zugelassen wurden Grablegen für Angehörige des Klerus, fromme Laien, Stifter und Patronatsherren, jeweils mit ihren Familien, sowie für weitere Personen mit besonderer Genehmigung des Bischofs.⁶⁴ Aufgrund der Angaben in den Bestattungslisten im Kirchenbuch und der vorangegangenen Analyse der Grabausstattung scheint es sich bei den Verstorbenen im Inneren der Catharinenkirche um eben jene ausgewählten Personengruppen zu handeln für die sich ein Anspruch auf ein Grab in der Kirche durch ihren Status oder ihre finanzielle Lage begründete.

Zusammenfassung

Aufgrund der materiellen Hinterlassenschaften im Kontext des Bestattungswesens zeigt sich in der St. Catharinenkirche vor allem ein Festhalten an Traditionen über 400 Jahre hinweg. Nur in wenigen Bereichen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit kann ein Wandel nachvollzogen werden, der sich durch eine veränderte Ausstattung des Leichnams und des Sargs greifen lässt. Dabei kann die Veränderung in der Totenkleidung mutmaßlich mit einem Wechsel der Konfessionen in Verbindung gebracht werden, sofern man das Totenhemd mit protestantischer Schlichtheit gleichsetzen möchte. Eine starke Zunahme der Beigaben im 17./18. Jahrhundert, wie andernorts zu verzeichnen, ist nicht nachweisbar; Ausnahmen bilden nur die wenigen, den Kindern mitgegebenen Totenkronen. Totenkronen und die Verzierung von Särgen sind in der frühen Neuzeit in beiden großen christlichen Konfessionen belegt. Sie sind mit konfessionsübergreifenden Glaubensvorstellungen, vor allem aber auch

63 Scholkmann 2000, 114; dies. 2003, 218; Tegge 2014, 5. Analog dazu im Berner Raum Ulrich-Bochsler 1997, 28.
64 Scholkmann 2003, 212–216.

mit dem Geschmack der Zeit und/oder der sozialen beziehungsweise finanziellen Stellung der Verstorbenen und ihrer Familien in Zusammenhang zu bringen.

Der begehrteste Ort für die Bestattung blieb auch nach der Reformation in der Nähe des ehemaligen Hauptaltars. Es änderte sich allerdings der Grund für die Wahl der Bestattung in dessen Nähe. Waren im Mittelalter primär die Fürsprachen etwa zur Verkürzung der Zeit im Fegefeuer und die Prominenz des Platzes in der sozialen Hierarchie des Kirchspiels ausschlaggebend, so spielte in der frühen Neuzeit vor allem Letzteres eine Rolle.

Abschließend soll festgehalten werden, dass der Wandel im Bestattungswesen nicht direkt mit dem Glaubenswandel der Reformation in Beziehung steht, sondern eher mit den gesellschaftlichen Verhältnissen und Vorstellungen sowie mit einem gesteigerten Repräsentationsbedürfnis der Individuen im 16. und 17. Jahrhundert. Ferner zeigt sich, dass ein Wandel im Bestattungswesen stark von lokal spezifischen Phänomenen bestimmt ist.

Katja Grüneberg-Wehner M.A.
Institut für Ur- und Frühgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Johanna-Mestorf-Straße 2–6, D-24118 Kiel
k.grueneberg-wehner@ufg.uni-kiel.de

Das älteste Flemhuder Kirchenbuch von 1692 bis 1732, aufgeschrieben von Johann Lorens, hrsg. v. Uwe H. Baumgarten (Flemhuder Quellen. Historische Texte aus dem Kirchspiel Flemhude 1). Flemhude 1993.

Albrecht, Uwe: Neue Quellenfunde zum barocken Begräbnis-Zeremoniell in Kiel; in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 117, 1992, 135–148.

Ansorge, Jörg: Ein Rosenkranz und andere Merkwürdigkeiten vom Friedhof der Jacobikirche in Greifswald; in: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern 10, 2003, 180–194.

Abmann-Weinlich, Kerstin: Adelskultur im Kirchenraum. Herrschaftstände in Schleswig-Holstein aus nachreformatorischer Zeit. Diss. Kiel 2009 (https://macau.uni-kiel.de/receive/dissertation_diss_00015372, Aufruf am 20.2.2018).

Biermann, Felix: Archäologische Untersuchungen am Zisterzienserklöster Hiddensee; in: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern 57, 2009, 265–357.

Brandt, Karl Heinz (Hrsg.): Die Ausgrabungen im St.-Petri-Dom zu Bremen, 2: Die Gräber des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Stuttgart 1988.

Brugmann, Dietlinde: Mittelalterliche Ausstattungen in den lutherischen Kirchen Schleswig-Holsteins. Gründe für das Überleben und ursprüngliche Funktion. Diss. Kiel 2010.

Bünz, Enno: Die Pfarrkirche. Memoria; in: Kühne, Hartmut/Bünz, Enno (Hrsg.): Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland. Katalog zur Ausstellung „Umsonst ist der Tod“. Petersberg 2013, 29–88 und 96 f.

Chalybaeus, Heinrich Franz: Sammlung der Vorschriften und Entscheidungen betreffend das Schleswig-Holsteinische Kirchenrecht. Ein Handbuch für Geistliche, Kirchenälteste und Synodale, 2 Bde. ²Schleswig 1902.

Darjes, Enrico/Schmidt, Beatrix: Archäologische Untersuchungen auf dem Markt mit Kirchhof und am Malchiner Tor von Neukalen, Lkr. Mecklenburgische Seenplatte; in: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern 20, 2013, 106–117.

Descœudres, Georges u. a. (Hrsg.): Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandlung im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. Geschichte – Archäologie – Anthropologie (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 20/21). Basel 1995.

Diane, Nadja: Botanische Untersuchungen zu den Pflanzenbeigaben in den Särgen der Schlabendorffschen Gruft im Dom zu Brandenburg an der Havel; in: Historischer Verein Brandenburg (Havel) e.V., 14. Jahresbericht, Neue Folge, 2004/2005, 101–104.

Drechsler, Eva: Frühneuzeitliches Bestattungswesen in der Gemeinde Schwedeneck, Kr. Rendsburg-Eckernförde. Archäologische und schriftliche Quellen in komplementärer Sicht; in: Abgestaubt ... aus Archiven in der Nordkirche 5, 2017, 42–60.

Drescher, Hans: Tostedt. Die Geschichte einer Kirche aus der Zeit der Christianisierung im nördlichen Niedersachsen bis 1880 (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 19). Hildesheim 1985.

Literatur

- Eggenberger, Peter/Ulrich-Bochsler, Susi/Schäublin, Elisabeth: Beobachtungen an Bestattungen in und um Kirchen im Kanton Bern aus archäologischer und anthropologischer Sicht; in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 40/4, 1983, 221–240.
- Fehring, Günter P./Stachel, Günter: Archäologische Untersuchungen in der Stadtkirche St. Johannes d.T. zu Crailsheim; in: König, Hans-Joachim (Hrsg.): Die Johanneskirche zu Crailsheim. Kirchberg 1967.
- Fries, Jana Esther: Gekrönte Tote und gestapelte Bestattungen. Grabungen auf dem Kirchplatz von Jever; in: Archäologie in Niedersachsen 12, 2009, 108–111.
- Göbell, Walter (Hrsg.): Die Schleswig-Holsteinische Kirchenordnung von 1542 (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe 1, 34). Neumünster 1986.
- Grüneberg-Wehner, Katja/Wehner, Donat: Ein barockes Frauengrab im Chor der St. Catharinenkirche zu Jellenbek, Lkr. Rendsburg-Eckernförde; in: Arkæologi i Slesvig/Archäologie in Schleswig 14, 2012, 227–236.
- Grüneberg-Wehner, Katja/Wehner, Donat (2014a): Mit Stein im Mund. Ein Fall von Nachzehrerabwehr in der St. Catharinenkirche am Jellenbek, Kr. Rendsburg-Eckernförde; in: Arkæologi i Slesvig/Archäologie in Schleswig 15, 2014, 55–64.
- Grüneberg-Wehner, Katja/Wehner, Donat (2014b): St. Catharina. Zu den Ausgrabungen einer mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kirche im ländlichen Raum; in: Jahrbuch der Heimatgemeinschaft des Kreises Eckernförde 72, 2014, 209–221.
- Grüneberg-Wehner, Katja/Wunderlich, Tina/Wehner, Donat: Von Motten, Seeräubernestern und Gutsanlagen – Archäologische und geophysikalische Prospektionen an zwei Herrensitzen bei Noer, Kr. Rendsburg-Eckernförde; in: Arkæologi i Slesvig/Archäologie in Schleswig 16, 2017, 132–147.
- Hasse, Paul (Bearb.): Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden, 3: 1301–1340. Hamburg 1896.
- Hesse, Stefan: Ausgrabungen an dem mittelalterlichen und neuzeitlichen Kirchhof Fintel. Ergebnisse zu Kirchenbau, Bestattungswesen und Friedhofsbelegung (Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg/Wümme 19). Oldenburg 2015, 127–208.
- Hofmann, Cornelia: Dokumentation und Restaurierung von Totenkleidung aus dem 16. bis 19. Jahrhundert; in: Ellwanger, Karen u.a. (Hrsg.): Das „letzte Hemd“. Zur Konstruktion von Tod und Geschlecht in der materiellen und visuellen Kultur (KörperKulturen). Bielefeld 2010, 25–40.
- Holm, Edith: Glasperlen. Mythos, Schmuck und Spielereien aus fünf Jahrtausenden. München 1984.
- Jensen, Hans Nikolai Andreas: Versuch einer kirchlichen Statistik des Herzogthums Schleswig, Bd. 4. Flensburg 1842.
- Jensen, Wilhelm: Die Kirchenbücher Schleswig-Holsteins, des Landesteils Lübeck und der Hansestädte (Quellen und Forschungen zur Familiengeschichte Schleswig-Holsteins 2) Neumünster 1936.
- Jonsson, Kristina: Burial rods and charcoal graves: new light on old burial practices; in: Viking and Medieval Scandinavia 3, 2007, 43–74.
- Kaute, Peter: Bemerkenswerte Bestattungen vom Kirchhof des Klosters Eldena, Hansestadt Greifswald; in: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern 18, 2011, 149–161.
- Kaute, Peter: Totenkronen und Pilgermuschel – Bestattungen vom Kirchhof der Rostocker St. Jacobikirche; in: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern 21, 2014, 118–131.
- Kenzler, Hauke: Der Friedhof von Breunsdorf. Untersuchungen zum Totenbrauchtum in Mittelalter und Neuzeit; in: Oexle, Judith (Hrsg.): Breunsdorf, 2: Kirche und Friedhof von Breunsdorf. Beiträge zu Sakralarchitektur und Totenbrauchtum in einer ländlichen Siedlung südlich von Leipzig (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 35). Dresden 2002, 147–300.
- Kenzler, Hauke: Zum Wandel des Totenbrauchtums in Mittelalter und Neuzeit. Der Friedhof von Breunsdorf, Lkr. Leipziger Land, in seinem weiteren Kontext; in: Scholkmann, Barbara u.a. (Hrsg.): Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts (Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 3). Büchenbach 2009, 143–151.
- Kenzler, Hauke: Totenbrauch und Reformation. Wandel und Kontinuität; in: Religiosität in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 23). Paderborn 2011, 9–34.
- Koch, Ernst: Die Bedeutung der Pfarrkirche für die mittelalterliche Dorfgesellschaft; in: Alt-Thüringen 43, 2012/2013 (2014), 317–340.
- Krabath, Stefan: Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung (Internationale Archäologie 63). Rahden 2001.
- Krause, Heike: Ein Vorort-Friedhof im Spiegel von Geschichte und Archäologie; in: Krause, Heike u.a. (Hrsg.): Zur Erden bestattet. Sechs vergessene Wiener Friedhöfe (Wien archäologisch 10). Wien 2013, 119–156.
- Küster, Hansjörg: Kleine Kulturgeschichte der Gewürze. Ein Lexikon von Anis bis Zimt (Beck'sche Reihe 1225). München 1997.
- Kurze Fundberichte 2012; in: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern 60, 2012, 313–605.
- Leisner, Georg S.: Kiel und die Besiedlung des Dänischen-Wohldes. Unveröffentlichtes Manuskript 2008.
- Lippok, Juliane: Corona Funeris – Neuzeitliche Totenkronen als Gegenstand der archäologischen Forschung (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 54). Langenweissbach 2009.
- Lippok, Juliane: Neuzeitliche Totenkronen in Deutschland. Untersuchungen zum Erkenntnispotenzial von Materialanalysen unter besonderer Berücksichtigung von Datierungsfragen; in: Prähistorische Zeitschrift 88, Heft 1–2, 2013, 180–207.
- Litschauer, Constance: Der Neue Schottenfriedhof; in: Krause, Heike u.a. (Hrsg.): Zur Erden bestattet. Sechs vergessene Wiener Friedhöfe (Wien archäologisch 10). Wien 2013, 64–89.

Maerten, Monika: Historisches vor der Gemeindegründung; in: Maerten, Monika/Boysen, Sönke: Schwedeneck. Im Wandel der Zeiten. Eine Chronik in zwei Teilen. Schwedeneck 2003, 11–76.

Mechler, Ernst/Czarnetki, Alfred: Blumen als Grabbeigabe – ein Zeugnis zum Zeitpunkt der Aufbahrung und Bestattung; in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 18, 1993, 485–489.

Melisch, Claudia Maria: Der erste katholische Friedhof Berlins. Archäologie, Anthropologie, Geschichte (Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin 36). Berlin 2011.

Melisch, Claudia Maria: Faith and religious practice: sepulchral culture in Berlin/Cölln (Germany) from the Middle Ages to the Baroque era; in: *The Medieval Journal* 5, no. 1, 2015, 107–128.

Mittermeier, Irene: Die Deutung von Grabbeigaben des Mittelalters und der frühen Neuzeit – eine Interpretationshilfe für das frühe Mittelalter; in: Jarnut, Jörg/Wemhoff, Matthias (Hrsg.): Erinnerungskultur im Bestattungsritual (Mittelalterstudien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens 3). Paderborn/München 2003, 219–235.

Morris, Rosie: Maidens' Garlands: A funeral custom of Post-Reformation England; in: King, Chris (Hrsg.): *The archaeology of post-medieval religion* (The Society for Post-Medieval Archaeology monograph series 6). Woodbridge 2011, 271–282.

Müller, Ulrich: Epochenübergänge und Zäsuren? Transformationen im Mittelalter; in: Kühnreiter, Thomas/Schichta, Gabriele (Hrsg.): Kontinuitäten, Umbrüche, Zäsuren. Die Konstruktion von Epochen in Mittelalter und früher Neuzeit in interdisziplinärer Sichtung (Interdisziplinäre Beiträge zu Mittelalter und früher Neuzeit 6). Heidelberg 2016, 43–80.

Müller, Uwe/Wnuk, Jeanette: Altes und neues Brauchtum in der neuen Heimat. Der Friedhof an der Boxhagener Straße in Berlin-Friedrichshain; in: *Archäologie in Berlin und Brandenburg* 2015 (2017), 142–145.

Ohler, Norbert: Sterben und Tod im Mittelalter (DTV Sachbuch 30383). München 1993.

Petrascsek-Heim, Ingeborg: Textilien aus Gräbern der Neuzeit; in: Brandt, Karl Heinz: Ausgrabungen im Bremer St.-Petri-Dom 1974–76. Ein Vorbericht (Monographien der Wittheit zu Bremen 12). Bremen 1977, 100–108.

Poscharsky, Peter: Die Kanzel. Erscheinungsform im Protestantismus bis zum Ende des Barocks (Schriftenreihe des Instituts für Kirchenbau und Kirchliche Kunst der Gegenwart 1). Gütersloh 1963.

Rathert, Dietmar: Brandenburger Neustadt. Der frühneuzeitliche „Pauli-Friedhof“ und Siedlungsspuren im angrenzenden Bereich; in: Veröffentlichungen des Brandenburger Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte 31, 1997, 69–84.

Rohmann, Gregor: Die Gräber der Hamburger. Ein Sonderfall der Geschichte?; in: Karsten, Arne/Zitzlperger, Philipp (Hrsg.): Tod und Verklärung. Grabmalkultur in der frühen Neuzeit. Köln/Weimar/Wien 2004, 157–181.

Rublack, Ulinka: Die Reformation in Europa. Frankfurt 2003.

Rupp, Cornelia: Hochzeit am Grabe – Die Totenkronen vom Frauenkirchhof; in: *Archäologie aktuell im Freistaat Sachsen* 3, 1995, 226f.

Scheidemantel, Dirk: Die Geschichte zweier abgebaggerter Dörfer im Südraum Leipzig. Aktuelle Forschungen zur Taborkirche nebst Friedhof in Großhermsdorf; in: *Ausgrabungen in Sachsen* 3, 2012, 135–148.

Scholkmann, Barbara: Normbildung und Normveränderung im Grabbrauch des Mittelalters – Die Bestattungen in Kirchen; in: Ruhe, Doris/Spieß, Karl-Heinz (Hrsg.): Prozesse der Normbildung und Normveränderung im mittelalterlichen Europa. Stuttgart 2000, 93–118.

Scholkmann, Barbara: Die Kirche als Bestattungsplatz. Zur Interpretation von Bestattungen im Kirchenraum; in: Jarnut, Jörg/Wemhoff, Matthias (Hrsg.): Erinnerungskultur im Bestattungsritual (Mittelalterstudien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens 3). Paderborn/München 2003, 189–218.

Schubert, Matthias: Barocker Totenbrauch und die Überreste einer Kapelle. Die Ausgrabungen auf dem Grünen Friedhof des Freiburger Doms; in: *Ausgrabungen in Sachsen* 4 (Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 27), 2014, 346–354 (Preprint: http://www.freiberger-dom.de/fileadmin/files/Grabungsbericht_Gr%C3%BCner_Friedhof_von_M_Schubert.pdf, S. 220–228, Aufruf am 19.2.2018).

Signori, Gabriela: Umstrittene Stühle. Spätmittelalterliches Kirchengestühl als soziales, politisches und religiöses Kommunikationsmedium; in: *Zeitschrift für historische Forschung* 29, 2002, 189–214.

Sommer, Hartwig: Krusendorf. Die Entwicklung eines Kirchendorfes und die Geschichten seiner Familien. *Kiel 2010.

Steppuhn, Peter: Eine Hütte der Zeit um 1640 im Fichtelgebirge zur Herstellung von Knöpfen aus Proterobas und Glas; in: Flachenecker, Helmut/Himmelsbach, Gerrit/Steppuhn, Peter (Hrsg.): Glashüttenlandschaft Europa. Beiträge zum 3. Internationalen Glassymposium in Heigenbrücken, Spessart (Historische Studien der Universität Würzburg 8). Regensburg 2008, 105–108.

Ströbl, Andreas: Entwicklung des Holzsarges von der Hochrenaissance bis zum Historismus im nördlichen und mittleren Deutschland (Kasseler Studien zur Sepulkralkultur 20). Düsseldorf 2014.

Ströbl, Andreas: Sarg und Grabmal – Wechselspiele zwischen Repräsentation und Verhüllung; in: *Bestattungen im Wandel* (EthnoScripts. Zeitschrift für aktuelle ethnologische Studien 19, Heft 1). Hamburg 2017, 13–36 (<https://journals.sub.uni-hamburg.de/ethnoscripts/article/view/1097/972>, Aufruf am 6.2.2018).

Ströbl, Regina/Ströbl, Andreas: Gut versorgt zur fröhlichen Auferstehung – Grabbeigaben vom katholischen Friedhof; in: Großkopf, Birgit (Hrsg.): Der vergessene Friedhof. Kulturgeschichtliche und naturwissenschaftliche Ergebnisse zur Ausgrabung des neuzeitlichen katholischen Friedhofes in Göttingen. Göttingen 2015, 81–102.

Tegge, Sebastian: Ein privilegierter Bestattungsplatz an der St. Jakobskirche bei Merenberg (Kr. Limburg-Weilburg/Hessen). Archäologische Ausgrabungen und Bauprojektbetreuung, Online-Edition 2014 (http://aab-archaeologie.de/assets/content/files/pdf/AAB_2014_St_Jakobskirche_Merenberg.pdf, Aufruf am 6.2.2018).

- Thier, Bernd: Die Schüssel im Grab. Eine archäologisch-volkskundliche Betrachtung zu keramischen Grabbeilagen im christianisierten Mitteleuropa; in: Brather, Sebastian/Bücker, Christel/Hoepfer, Michael (Hrsg.): Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag (Studia honoraria 9). Rahden 1999, 139–149.
- Ulrich-Bochsler, Susi: Anthropologische Befunde zur Stellung von Frau und Kind in Mittelalter und Neuzeit. Sozialbiologische und soziokulturelle Aspekte im Lichte von Archäologie, Geschichte, Volkskunde und Medizingeschichte (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern). Bern 1997.
- Vick, Dana: Die Totenkronen oder -kränze aus der St. Lambertikirche in Lüneburg; in: Denkmalpflege in Lüneburg 2004, 35–44.
- Vierke, Ulf: Die Spur der Glasperlen. Akteure, Strukturen und Wandel im europäisch-ostafrikanischen Handel mit Glasperlen (Bayreuth African Studies Online 4). Bayreuth 2006 (<https://epub.uni-bayreuth.de/887/1/vierke1.pdf>, Aufruf am 6.2.2018).
- Warncke, Johannes: Totenkronen aus Lübeck und Lauenburg; in: Die Heimat 49, 1939, 83–85.
- Weid, Edeltraud: „Keine armen Seelen“. Die Ausgrabungen auf dem Frauenkirchhof in Dresden; in: Archäologie aktuell im Freistaat Sachsen 3, 1995, 223–225.
- Wex, Reinhold: Der frühneuzeitliche protestantische Kirchenraum in Deutschland im Spannungsfeld zwischen Policy und Zeremoniell; in: Raschzok, Klaus/Sörries, Reiner (Hrsg.): Geschichte des protestantischen Kirchenbaues. Festschrift für Peter Poscharsky zum 60. Geburtstag. Erlangen 1994, 47–61.
- Wittkopp, Blandine: Beigabenlose Neuzeit? Tracht- und Beigabensitte auf einem Dorffriedhof der Renaissance- und Barockzeit in Brandenburg; in: Becker, Cornelia (Hrsg.): Chronos. Beiträge zur prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südosteuropa. Festschrift für Bernhard Hänsel (Studia honoraria 1). Espelkamp 1997, 809–817.
- Wittkopp, Blandine: Die Dorfkirche als Begräbnisplatz. Mittelalterliche und neuzeitliche Bestattungen im östlichen Brandenburg; in: Janowski, Bernd/Schumann, Dirk (Hrsg.): Dorfkirchen. Beiträge zu Architektur, Ausstattung und Denkmalpflege (Kirchen im ländlichen Raum 3). Berlin 2004, 439–449.
- Wittkopp, Blandine: Archäologisch-volkskundliche Untersuchungen zum Bestattungsbrauch. Zur Ausstattung der Särge und Kleidung der Toten; in: Historischer Verein Brandenburg (Havel), Jahresbericht 14, 2004/05, 94–100.
- Wittkopp, Blandine: Kindergräber der frühen Neuzeit in Berlin und Brandenburg; in: Acta Praehistorica et Archaeologica 47, 2015, 55–68.
- Zöllner, Rudolf: Stein- und Metall-Särge schleswig-holsteinischer Adliger in der St. Jürgen-Kirche zu Gettorf. Ein Untersuchungsbericht anlässlich der Kirchenrenovierung 1972/73 und ein Beitrag zur Geschichte des Adelssarges in Schleswig-Holstein; in: Nordelbingen. Beiträge zur Heimatforschung in Schleswig-Holstein/Hamburg und Lübeck 43, 1974, 180–215.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1–5 und 7–10: K. Grüneberg-Wehner
Abbildung 6: A. Heitmann, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel